

Georg Eisenhardt

Der 4. April 1945 – Die 'Stunde Null' in Detmold?

I. Kampf bis zum 'Endsieg'?

Unter den Lesern ist vielleicht noch der eine oder andere, der diese Zeit in Detmold selbst erlebt hat und sich erinnert. Ich selbst war damals Soldat im Nordabschnitt der Ostfront. Es geht im folgenden also nur um das Geschehen in Detmold, wie es sich mir an Hand meines Quellenstudiums darstellt. Mein Thema ist Geschichte. Geschichte hängt mit Geschehen zusammen. Ich werde also vornehmlich über das informieren, was in jenen Tagen geschah. Zugleich aber werde ich auch Erlebnisse einiger Menschen in jenen Tagen in Detmold schildern und versuchen, ihre Berichte zu bündeln, um zu einer objektiveren Aussage über das Geschehen zu kommen. Ich möchte mit Hilfe des Begriffs 'Stunde Null' die Ereignisse und Erlebnisse vor, während und kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner in Detmold darstellen und soweit wie möglich klären, inwiefern das Geschehen am 4.4.1945 ein Bruch im Leben, Denken und Tun der Bürger Detmolds war oder nicht.

Die beiden damals für Detmold maßgebenden Parteiführer waren der Gauleiter Dr. Alfred Meyer, der von Münster aus den Gau Westfalen Nord regierte und – bisweilen – in seinem Hause in Friedrichshöhe, Waldstr. 121 bei seiner Familie wohnte; und Adolf Wedderwille, Malermeister aus Lage, wohnhaft in Detmold, Bülowstr. 9, der als Kreisleiter der NSDAP und stellvertretender Staatsminister in Lippe herrschte. Er wurde 1885 in Pottenhausen geboren; war Soldat im Ersten Weltkrieg; kehrte als Gefreiter, mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet, aus dem Krieg zurück. 1929 trat er in die NSDAP ein; wurde Ortsgruppenleiter in Lage; 1932 Kreisleiter in Detmold; 1933 stellvertretender Staatsminister Lippes; 1936 Reichstagsabgeordneter. 1938 wurden die Kreise Detmold und Lemgo parteiorganisatorisch zum Kreise Lippe unter seiner Führung zusammengelegt.¹ Er war die eigentliche Schlüsselfigur für Detmold und darüber hinaus für Lippe und bestimmte damals nach dem Führerprinzip des Nationalsozialismus das Geschehen im Lan-

de. Zugleich jedoch war er über den Gauleiter Meyer letztlich dem "Führer" Adolf Hitler verantwortlich für die Durchführung der von dort oft bis ins kleinste vorgegebenen Anordnungen. An der Spitze der Stadt Detmold stand damals der kommissarische Bürgermeister Schürmann, der ebenfalls Parteimitglied mit offenbar bis zuletzt strammer nationalsozialistischer Haltung war.²

Viele Detmolder waren in der Partei oder in irgendeiner der zahlreichen NS-Gliederungen oder wurden – soweit sie noch in der Heimat waren – auch als einfache "Volksgenossen" zum Dienst herangezogen. Jeder wurde "erfaßt". Nach Goebbels' berühmter Sportpalastrede am 18.2.1943 herrschte 'totaler Krieg', d.h. auch totaler Kriegseinsatz. Diesen auch in Lippe zu organisieren, war Aufgabe der Partei und ihrer Gliederungen unter der Führung des Kreisleiters Adolf Wedderwille. Die Aufgabe erstreckte sich auf Bereiche wie die ideologische Stärkung der "Heimatfront", d.h. auf die Propaganda; die Sicherung der Ernährung und der Produktion von Kriegsmaterial; die Unterbringung der Evakuierten, Bombengeschädigten und Flüchtlinge; den Einsatz und die Überwachung der "Fremdarbeiter", wie sie damals hießen; den zivilen Luftschutz und schließlich die Bereitstellung und den eventuellen Einsatz des Volkssturms. Weiterhin mußten darüber hinaus die bisherigen Tätigkeiten der Parteileitung erledigt werden wie die Schlichtung von Streitigkeiten, die Kontrolle der Behörden und die Überwachung der Bevölkerung, soweit dies nicht die Gestapo in Bielefeld übernahm. Die Kompetenzen waren nicht klar abgegrenzt. Es gab ständiges Gerangel um Zuständigkeiten, da der Partei im Laufe des Krieges immer mehr Aufgaben übertragen wurden, die sich etwa durch die Ernennung der Gauleiter und Reichsstatthalter zu Reichsverteidigungskommissaren ergaben.³

Der Detmolder Bürger konnte sich in jenen Tagen neben dem Rundfunk aus der 'Lippischen Staatszeitung' informieren.⁴ Die Ausgaben vom 1.1. bis zum 31.3.1945 – der 1. April war Ostersonntag – zeigen, daß nicht nur formal, sondern auch inhaltlich immer wieder dasselbe Schema vorherrschte: Durchhalteparolen; Meldungen über Abwehrerfolge; Schwierigkeiten der Feinde; Grausamkeiten der Gegner; Tapferkeitsauszeichnungen deutscher Soldaten; "Kohlenklauparolen"; und – erheblich spärlicher als heute – Regional- und Lokalmeldungen sowie, möglichst unauffällig, Todesanzeigen Gefallener.⁴

Seit dem 20.7.1944 sprach Hitler nicht mehr im Rundfunk. Statt dessen konnten die Detmolder z.B. Auszüge seiner Ansprache zu Neujahr 1945 in der "Lippischen Staatszeitung" nachlesen. Da standen so markige Sätze wie: "Das deutsche Volk muß und wird diesen Krieg gewinnen." In einem

Tagesbefehl an die Wehrmacht kündigte der "Führer" in prophetischer Manier an, daß 1945 das Jahr der geschichtlichen Wende sein würde.

Die Parolen wurden immer ungeheuerlicher. Am 14.3.1945 hieß es: "Wer kämpft, kann sterben, wer flieht, muß sterben". Dieser Satz enthält die ganze Härte der Standgerichtsurteile und den qualvollen Druck, unter dem die Soldaten kämpften, und die Menschen in der Heimat arbeiteten. Sogar manche Nationalsozialisten spürten ihn, ja wurden – wie wir am Beispiel des Lemgoer Bürgermeisters Gräfer sehen können – von ihm zerquetscht.⁵

Für uns, die wir den Ausgang wissen und heute im Frieden leben, erscheinen diese Durchhalteparolen in ihrer sentimental, pathetisch orakelnden Pseudologik phrasenhaft und aufgeblasen. Damals jedoch klammerten sich viele daran wie an einen letzten Strohalm.

Bis in den Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht hinein wurden die eigenen Niederlagen durch groß herausgestellte einzelne Erfolgsmeldungen verschleiert. So klingt die Nachricht über katastrophale Niederlagen stets noch wie eine Siegesmeldung; und die Schreckensmeldung am 1.2.1945 "Die Russen an der Oder!" wurde am 7.2. bereits wieder propagandistisch abgeschwächt: "Die deutsche Ostfront in Neubildung begriffen. Das feindliche Offensivziel nicht erreicht – Der Enderfolg gehört uns". Und am 9.2. berichtete die Zeitung gar über "schwungvolle deutsche Gegenstöße an der Ostfront". In der Ausgabe vom 10./11. Februar heißt es optimistisch: "Mehrere sowjetische Oder-Brückenköpfe beseitigt. [...] Feindliche Durchbruchversuche an der West-Eifel erneut zerschlagen."

Um die Menschen in der Heimat zum Durchhalten zu bewegen, wurde immer wieder auf die gnadenlose Grausamkeit der Feinde hingewiesen. Die physische Vernichtung des deutschen Volkes – nicht nur der Nationalsozialisten – wurde als eigentliches Kriegsziel der Alliierten hingestellt. Diese Auffassung wurde täglich durch Beispiele gerade amerikanischer Todesurteile gegen deutsche Soldaten und Zivilisten untermauert: So die Meldung am 11.1.1945, daß die Westalliierten – gemeint sind wohl die Amerikaner – einen deutschen Jungen zum Tode verurteilt hätten, weil er angeblich dem 'Feinde' – gemeint sind die Deutschen – Nachrichten übermittelt habe. In Wirklichkeit habe er seinen Eltern nur ein Lebenszeichen geben wollen.

Aus einer Anweisung an die amerikanischen Soldaten zitierte die "Lippische Staatszeitung" am 14.2.:

Da das Töten als Hauptmittel betrachtet werden muß, vermittels dessen der Feind zur Unterwerfung zu zwingen ist, hat ein Teil der Aufklärung den

Soldaten dahingehend zu belehren, daß er nicht nur gewillt, sondern eifrig bemüht ist, die körperliche Vernichtung des Feindes seines Landes vorzunehmen. [...] Wir müssen Gewicht darauf legen, daß wir nicht nur gegen Hitler, sondern gegen die gesamte deutsche Nation kämpfen. Wir befinden uns in einem totalen Krieg, und jeder einzelne Angehörige des deutschen Volkes ist unser Feind.

Am 27.2. heißt es in der "Lippischen Staatszeitung": "Aushungerungsrationen für 6000 Zivilisten. Britischer Lagerkommandant demonstriert die Praxis der Ausrottung des deutschen Volkes". Dann wird der Kommandant zitiert mit den Worten: "Wir geben diesen deutschen Zivilisten gerade genug zu essen, um sie am Leben zu erhalten. Ihre Tagesration besteht aus einem Stück Brot, etwa fünfmal so groß wie eine Streichholzsachtel, und annähernd 3/4 Liter Suppe."

Solche Meldungen wurden – lassen wir einmal die Frage nach dem Wahrheitsgehalt dahingestellt – von der Parteiführung als Mittel der psychologischen Kriegführung benutzt, um die eigene Bevölkerung zur Selbstaufopferung für die Sache des Nationalsozialismus zu bewegen. In den angeführten Beispielen sollte der Terror der Briten und Amerikaner mit dem "bestialische(n) Greuel der bolschewistischen Mordbanden"⁶ im Osten gleichgesetzt und den Menschen jeder Ausweg aus dem Inferno versperrt werden. Zudem – so heißt es am 28.2. – fordere Moskau "10 Millionen Deutscher Arbeitssklaven". Jeder konnte sich damit sein Schicksal nach einer Kapitulation selbst ausmalen. Angesichts der Pläne des US-Finanzministers Morgenthau und des britischen Lords Vansittard war dies auch im Westen damals keine ganz aus der Luft gegriffene Vorstellung.

Die parteiideologische Indoktrination der Bevölkerung, die Propaganda, wurde von der nationalsozialistischen Führung als ihre vorrangige Aufgabe angesehen. Durch Gleichschaltung der Presse und aller Kulturbereiche wurde sie seit 1933 zentral vom Minister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels geleitet.

Die Partei riß alles an sich, sogar die sogenannte "Heldenehrung". Schon in einer Anweisung vom 29.4.1943 wird selbst für die Gefallenengedenkblätter, "ein taktvolles Zurückdrängen religiöser Inhalte" gefordert und es werden Musteranweisungen vorgeschlagen wie: "Seid stolz, daß ich für eine große Idee leben und sterben durfte", oder gar: "Nach anderem Leben ich niemals frug. Ich diente dem Führer, das war mir genug."⁷

Dabei wußten die Parteiführer genau, wie geteilt die Stimmung im Volke war. Der Gauamtsleiter Steinecke aus Lemgo gab vertrauliche wöchentliche Kurzberichte heraus, in denen es schon am 1.11.1944 u.a. hieß:

Der Bevölkerung ist genau bekannt, dass es sehr viele schwache und staatsfeindliche Menschen in Deutschland gibt, welche sich durchaus mit einer sofortigen Kapitulation einverstanden erklären würden. [...] Man wirft der deutschen Propaganda nicht ohne Berechtigung vor, dass sie zu viele wichtige Dinge dem Volke vorenthalten hat oder erst nach langer Zeit und zu spät mit der Bekanntgabe herausgerückt sei. [...] Anscheinend ist beim Propagandaministerium immer noch nicht bekannt, dass weite Kreise des deutschen Volkes die Feindsender hören und teilweise Dinge erfahren, die von der deutschen Führung verschwiegen werden. Die Flüsterpropaganda ist bekanntlich schneller als der Rundfunk.⁸

Es gab in jener Zeit auch zahlreiche Denunziationen, meist aus persönlicher Gehässigkeit, aber auch aus politischen Gründen: Der Oberschulrat Dr. h.c. Wollenhaupt hatte den Lehrer Albert Krull von Augustdorf nach Gresterlohe versetzt und seiner Frau die Wohnung wegnehmen lassen. Frau Krull beschwerte sich in einem Brief bei ihm. Darin steht der viel-sagende Satz: "Es wird die Zeit kommen, da Wilhelm Tell und Rudenz wieder über die Bühne gehen." Dr. Wollenhaupt schaltete daraufhin Fritz Hillbrink, den kommissarischen Ortgruppenleiter von Augustdorf ein. In einem Schreiben an den Kreisleiter schildert dieser eine Wohnungsbesichtigung bei Frau Krull, die dabei zu ihrem Manne sagte: " 'Nun guck doch mal Albert,' bei dieser Bemerkung putzte sie den Staub von den Möbeln, 'Adolf täte besser, wenn er seinen Pinsel nähme und die Möbel ausbesserte' ". Der kommissarische Ortsgruppenleiter fährt fort:

Ich glaube als Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Augustdorf, dass Frau K. genügend nach oben hin bekannt ist und darf wohl nicht zulassen, dass eine Frau sich diese Äußerungen erlauben darf, über unseren Führer oder wahrscheinlich über unseren Kreisleiter. Sie hat schon mehrere Male am Telefon, wie auch durch Briefe, die sie an unseren Bürgermeister gerichtet hat, geäußert, der Krieg geht einmal vorbei und dann möchte ich nicht in Ihrer Haut stecken. [...] Nach meinem Dafürhalten gehört Frau K. dauernd in ein Konzentrationslager, damit endlich diese Aufwiegelungen in der Gemeinde Augustdorf aufhören. Ich stelle für Frau K. einen Strafantrag.⁹

Dies Schreiben datiert vom 16.2.1945. Man kann nur hoffen, daß Frau Krull noch davongekommen ist, da der Kreisleiter in diesen Tagen voll und ganz mit der Landesverteidigung beschäftigt war, wie aus folgendem hervorgeht:

Die "Ausführungsbestimmungen zum Erlaß des Führers über die Bildung des deutschen Volkssturms", herausgegeben von Martin Bormann, dem Leiter der Parteikanzlei, bestimmten: "Die Gauleiter und Kreisleiter

sind für die Führung, die Erfassung, den Aufbau und die Gliederung des deutschen Volkssturms verantwortlich."¹⁰ Alle wehrfähigen 16-60jährigen Männer sind "ohne Berücksichtigung anderer ärztlicher Atteste durch einen vom Kreisleiter zu bestimmenden Arzt"¹¹ zu mustern und zu erfassen. Nur das erste Aufgebot sollte eine Kampftruppe sein. Zum zweiten Aufgebot gehörten diejenigen, "die in kriegswichtigen Betrieben [...] oder in anderen lebenswichtigen Funktionen in der Heimat tätig sind."¹² Bekleidung und Ausrüstung mußte jeder selbst mitbringen, letztere sei auf das Notwendigste zu beschränken (d.h. Rucksack, Decke, Kochgeschirr, Brotbeutel, Feldflasche, Trinkbecher und Essbesteck).¹³

Die Aufstellung des Volkssturms nahm in diesen letzten Kriegstagen auch in Detmold die meiste Zeit des Kreisleiters in Anspruch. Vornehmlich die Einberufung zum 1. oder 2. Aufgebot schaffte endlose Probleme, zumal die Bauern, die dringend auf ihren Feldern zur Frühjahrsbestellung gebraucht wurden, jede Menge Anträge auf Überführung in das 2. Aufgebot stellten. Dann mußten sie zwar zu den wöchentlichen Übungen, konnten aber zu Hause bleiben und brauchten nicht mit dem 1. Aufgebot zur Errichtung und zum Schutz neuer Befestigungsanlagen und der Verkehrswege auszurücken.¹⁴

Der Mangel an wehrfähigen Männern ging so weit, daß die Partei selbst die – wie es hieß – "Aufnahme der eindeutschungsfähigen Polen in den Deutschen Volkssturm"¹⁵ versuchte. So bei den Firmen Gebr. Wilmsmeier, Kondor, Hahn & Co und Wrenger in Lemgo am 11.3.1945, allerdings ohne wesentlichen Erfolg trotz massiven Drucks: "Von den Anwesenden erklärten sich 14 zum Deutschtum und waren bereit, in den Volkssturm bzw. in die Wehrmacht einzutreten. Die übrigen 31 erklärten jeder einzeln, daß sie Polen seien und keine Deutschen und auch keine Deutschen werden wollten."¹⁶

Die Kompanieführer draußen standen bald vor einem völligen Chaos. Die dauernden Rückstufungen verringerten die Truppe derart, daß die gestellten Aufgaben nicht mehr erfüllt werden konnten. Der Bataillonsführer Hankemeier mahnt am 18.3., die Volkssturmkompanie "Lemgo" besser mit Kleidung auszustatten: "Vor allem mangelt es an Mänteln [...] Auch die Ausstattung mit Hosen, Mützen u.a. ist dürftig. Beispielsweise hat ein Mann der Kompanie nur eine Trainingshose ohne Unterhose."¹⁷

Diese wenigen Beispiele zeigen das Durcheinander und die Schwierigkeiten bei der Aufstellung des Volkssturms, die für den Einsatz nichts Effektives erwarten ließen, zumal wenn man neben der dürftigen Ausstattung noch die armselige Bewaffnung bedenkt.¹⁸ Diese Truppe konnte wahrlich 'das Vaterland nicht mehr retten'!

Wie erlebte nun der Detmolder Bürger diese Zeit? Dr. Alfred Bergmann, Bibliotheksrat an der Lippischen Landesbibliothek, hat seinen zermürbenden, frustrierenden Alltag in jenen letzten Kriegstagen akribisch in seinem Tagebuch geschildert: Zunächst arbeitete man weiter, "als lebe man im tiefsten Frieden", gemäß der Parole: "Wir dürften uns das Gesetz des Handelns nicht vom Feinde vorschreiben lassen."¹⁹ Dann wurden die Bestände der Bibliothek nach Grasleben ausgelagert. Möglich wurde dies, weil der Bibliotheksdirektor Dr. Wiegand, Parteimitglied schon in den 20er Jahren und Inhaber des goldenen Parteiabzeichens, über wichtige Verbindungen verfügte. 400 zu diesem Zwecke angefertigte feste Kisten und über 3000 Wellpapp Pakete, die Soldaten aus der Genesenen-Kompanie verpacken mußten, wurden per Holzgaslastzügen der Fa. Paul Lobeck, Detmold, nach Grasleben geschafft.²⁰

[...] Immer häufiger fiel der elektrische Strom aus und verkürzte die Arbeitszeit [...] Im Personal gab es Ausfälle; vorübergehende und dauernde. Die Sekretärin, deren patriotischer Sinn in der Erfüllung der kleinen Pflichten keine Genüge mehr fand, ließ sich zum Dienst beim Roten Kreuz berufen. Der Regierungssekretär gab nicht Ruhe, bis er seine militärische Verwendung erreicht hatte. Der Magazinverwalter wurde als Führer einer Kolonne weggeholt. Ich habe im Herbst fünf Wochen lang am Westwall geschippt, und während ich noch an den Folgen krank im Bette lag, erhielt Dr. Wiegand seine Einberufung zum Heere.²¹

Dienstag, den 2.1.1945, heißt es:

Der Strom war schon viertel nach acht weggeblieben, so war man bei seiner Arbeit ohnehin lahmgelegt [...] Am späten Nachmittag, bis 8, im Luftschutzkeller wegen Fliegeralarm [...] Wie ich höre, ist Wesertal kaputt. Darum die Stromlosigkeit, die auch noch einige Zeit anhalten soll.²²

Die ersten drei Monate des Jahres 1945 brachte Dr. Bergmann in dauerndem Kampf mit Stromausfall, Gasausfall und bei der Besorgung des täglich Notwendigen unter immer häufigerem Luftalarm zu. Dazu kamen die Schmerzen von Unterschenkelgeschwüren, die er sich beim Schippeinsatz am Westwall zugezogen hatte. Am Dienstag, dem 23.1.1945, schreibt er:

Nachdem kürzlich die Eil- und Schnellzüge ausfallen, folgen die einschneidendsten Einschränkungen des Postverkehrs, die sich denken lassen. [...] Wie soll auf die Dauer ein wirtschaftliches oder wissenschaftliches, ja selbst ein privates Leben noch weitergeführt werden? [...] Hört ein Kultur-

staat nicht auf, einer zu sein, der sich auf einen so primitiven Stande des Lebens zurücksetzt? Bedeutet dies alles nicht schon einen Zusammenbruch? Dazu lese man dann in der heutigen 'Staatszeitung' den Kommentar zum Heeresbericht! Ist er nicht wie für kleine Kinder geschrieben?²³

Am 31.3. lag Dr. Bergmann krank im Bett und wurde von Herrn Brand geweckt, der ihn zur Bibliothek holen wollte, weil "höchste Alarmbereitschaft"²⁴ sei. Er rief ihm im Weggehen noch zu: "Feindliche Panzerspitzen stehen bei Bielefeld, daß Sie's nur wissen!"²⁵ Gleichzeitig aber steht in der letzten Ausgabe der "Lippischen Staatszeitung" die weltferne, fast idyllisch klingende Mitteilung:

Ab Montag, dem 9. April 1945, verlängert die Landesbibliothek ihre Montags- und Donnerstagsausleihe bis 19.30 Uhr, um ihren Lesern, insbesondere den Berufstätigen, die Benutzung der Buchausleihe noch mehr zu erleichtern, bzw. zu ermöglichen.

Vier Tage später sind die Amerikaner in der Stadt und hätten die Landesbibliothek fast beschlagnahmt und zur Kaserne gemacht.

II. Sturm auf die Stadt

Nun kurz zur militärischen Lage: Am 7.3.1945 war den Amerikanern die Ludendorff-Brücke über den Rhein bei Remagen unzerstört in die Hände gefallen, und sie bildeten hier einen starken rechtsrheinischen Brückenkopf, aus dem heraus sie auch in den hessischen Raum vorstießen. Am 28.3. fiel Marburg, am 29.3. Brilon. Der Sieg der deutschen Wehrmacht in der Panzerschlacht bei Geseke brachte keine Wende mehr. Am 31.3. vereinigten sich bei Lippstadt die von Süden durch das Sauerland vorstoßenden Amerikaner mit vom Niederrhein vordringenden alliierten Verbänden und schlossen 320.000 deutsche Soldaten unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Model im Ruhrkessel ein. Am Abend des 3.4.1945 fiel Oerlinghausen nach einem blutigen Abwehrversuch, bei dem auf deutscher Seite 75 meist junge, nur notdürftig ausgebildete Soldaten des Panzergrenadierersatzbataillon 62 tot zurückblieben. Die Amerikaner rückten durch die Senne auf den Teutoburger Wald vor, brachen den tapferen, aber doch erfolglosen Widerstand an der Dörenschlucht in zweitägigem Kampf, der auf deutscher Seite 35 Soldaten den Tod brachte. Auch die hastig eingerichtete Verteidigungslinie an der Mordkuhle konnte die über Lopshorn nach Hiddesen vordringenden Amerikaner nicht

aufhalten, die gleichzeitig auch über die Gauseköte bis nach Berlebeck vorrückten.

Wie erlebten nun die Detmolder damals diese Tage um Ostern 1945 vor und während der Besetzung der Stadt durch amerikanische Truppen? "Die Tage vor Ostern", schreibt der Kaufmann Alex Hofmann, damals wohnhaft in Detmold, Rosenstr. 4a, in seinem Rückblick "sollten mir die traurigsten und niederschmetterndsten Wahrnehmungen meines Lebens bringen. Durch die Hornsche Straße fluteten rückwärts die Flüchtlings-trecks, Tausende von Menschen mit Rucksäcken und beladenen Kinderwagen, Abertausende von russischen Gefangenen, die alle nach Brot schrieten. Vor Fliegerangriffen und Artilleriebeschuß hatten in meinem Hause ca. 30 Menschen Schutz gesucht und im Nebenhaus verbrachten etwa 40 Personen Tag und Nacht."²⁶ Etwas anders liest es sich im Tagebuch des Majors und Oberarbeitsführers a.D. Hans Meurer, wohnhaft in Detmold, Richthofenstr. 38:

Dazu sah man in Detmold kaum irgendwelche Kampftruppen, die einen unmittelbar bevorstehenden Angriff und Zusammenstoß bei unserer Stadt wahrscheinlich machten. Wären auf sie am 24. und 28. März nicht zwei Fliegerangriffe erfolgt, die bereits sehr aufrüttelnd wirkten, so hätte die Stadt fast ihr gewohntes Bild ohne große Veränderung gezeigt. Selbst nach diesen beiden Angriffen ging alles seinen Gang weiter, und nur in den betroffenen Stadtteilen am Bahnhof und in der Nähe der Post war großer Aufräumbetrieb. Hier hatten die Bomben, die offenbar der Brücke am Bahnhof und diesem selbst galten, erheblichen Schaden angerichtet.²⁷

So verschieden wurden diese letzten Kriegstage in Detmold erlebt, je nach Blickwinkel und Wohnlage.

Meurer berichtet auch über die letzten Stunden des Ortsgruppenleiters Detmold Ost, Oberstudiendirektor Betz, Leiter des Aufbaugymnasiums, bevor dieser sich erschöß:

Betz finde ich in seiner Schule, wohin mich seine mehr als brave Frau gewiesen hat mit der Bitte, ihren Mann zum Essen nach Hause zu schicken. Er läßt sich dazu nicht bestimmen, weil er gerade beim Verpassen eines Volkssturmrockes ist. Er betreibt das Geschäft mit solchem Eifer, daß für die von mir gewünschte Auskunft kaum Zeit und Ruhe bleibt. Ich verabschiede mich von ihm, dem Todgeweihten, und ziehe wieder ab ohne zu wissen, was eigentlich los ist. Aber daß es brennt, ist mir noch klarer geworden als vorher!²⁸

Zwei Tage vor der Besetzung der Stadt heißt es bei Meurer:

Am 2. Ostertag gegen 3 Uhr nachmittags nach dem Essen und sogar Mittagsschläfchen bummle ich durch den Garten hinter dem Haus und will durch die 'Twete' nach dem Gemüsegarten gehen. Plötzlich höre ich aus der Gegend der Dörenschlucht über Pivitsheide hinaus [...] sehr lebhaft und nah klingende Geschützabschüsse. Im nächsten Augenblick saust und kracht es über Detmold, und in der Gegend der Gewerbeschule fliegen mächtige Mörtel- und Staubwolken auf. Detmold liegt unter dem Artilleriefeuer des Feindes! Mit einem Schlag ist mir die Kriegslage klar. Der Feind versucht, nachdem er sich langsam herangearbeitet hat, über das Gebirge beiderseits des Hermannsdenkmals auf Detmold vorzudringen. Denn auch in Richtung auf den südlichen Pass an der alten Landstraße Detmold – Paderborn über die Gauseköte ist Schießen zu hören. Unsere Stadt liegt also unmittelbar hinter der Kampffront! Wenn erfolgreich Widerstand geleistet wird und der Kampf längere Zeit anhält, können wir – bereits im Feuerbereich der feindlichen Artillerie – mit allem rechnen!²⁹

Der Gedanke des eigenen Schutzes und der Versorgung der eigenen Familie beherrschte damals alle Menschen in Detmold: Man schaffte noch das Nötigste in den notdürftig als Luftschutzraum ausgestatteten Keller, Nahrungsmittel und ein paar Sitz- und Liegemöbel, damit man dort etwas ausruhen konnte, wenn die feindliche Artillerie und die Bombenflieger es gestatteten. Man lief in die Stadt und stand Schlange vor den Bäcker-, Fleischer- und Lebensmittelläden, um noch Nahrungsmittel zu ergattern. Das war recht schwierig. Bergmann erzählt:

Es ist in der Stadt viel zerstört. Z.B. das Diekmann'sche Geschäft [auf der Hornschen Straße]. Bei Hartenauers [Ecke Leopold- und Exterstr.] ist die Wohnung kaputt. Brüggemanns [Bäcker auf der Langen Straße] hatten geschlossen, bei Rössings [Krumme Straße] war das Brot verschüttet und mußte erst ausgegraben werden.³⁰

Aber wir erfahren auch von erstaunlich anderen Verhaltensweisen: So schreibt der aus Oppeln in Oberschlesien mit seiner Familie auf abenteuerliche Weise zu seiner Schwiegermutter nach Detmold geflüchtete Pastor und Oberstudiendirektor Adolf Rohlfing am 1.4. u.a. in sein Tagebuch: "Granateinschläge zu hören. Bielefeld angeblich besetzt. Ruhiger Vormittag. Briefe. Bücher, die ich in den letzten Tagen erstanden habe. Darunter Briefe von Ottilie von Goethe."³¹ Dies ist aber kein Einzelfall: Frau Ursula Feind las am 2. Osterfeiertag 1945 Hölderlins *Hyperion*, wie ihr Tagebuch beweist.³² Auf diese Weise suchten Menschen damals, Abstand zu dem Geschehen zu gewinnen, um sich ihr geistiges und menschliches Gleichgewicht zu erhalten.

Während die Amerikaner nach einem festen Plan vornehmlich die Straßenkreuzungen in der Stadt mit Artilleriefeuer belegten, offenbar, um Truppenbewegungen und den Nachschub zu unterbinden, gingen auch eine Reihe in der Nähe liegender Gebäude in Flammen auf. Andere wurden nicht durch Granaten zerstört, sondern ein Opfer der Bombenabwürfe. Nach Beendigung der Kampfhandlungen zählte man 36 völlig zerstörte Häuser, 11 schwer beschädigte, 36 mit mittleren Schäden. Über leichte Schäden liegen sehr unterschiedliche Angaben vor, da viele Hausbesitzer sie nicht meldeten, sondern ihre Häuser stillschweigend wieder instand setzten. In den Aufstellungen sind Beschädigungen öffentlicher Gebäude nicht enthalten.



Abb.1 Haus Wiesenstr. 14 (Dr. F. Rodewald)

Gas und Strom fielen ab 2.4. aus. Die Wasserversorgung brach ab 4.4. zusammen, weil bei einer Brückensprengung durch die deutsche Nachhut in Berlebeck die Wasserleitung mitgetroffen worden war.³³ Die deutschen Truppen befanden sich in vollem Rückzug. Wie groß die Verluste waren, läßt sich an einem Beispiel zeigen: Der Leiter des Detmolder Amtsgerichts, Dr. Bernhard Ebert, wohnhaft Allee 5, berichtet in seinem Tagebuch für den 2.4.:

Um 13 1/2 Uhr kam Fahnenjunker = Unteroffizier Rothert völlig erschöpft und bat, sich waschen zu dürfen. Von den 2.000 vor wenigen Tagen ausgerückten Fahnenjunkern, die hier zur Ausbildung lagen, hatten sich nur 60-80 gerettet; die anderen waren gefallen oder gefangen. R. war mit 4 Kameraden zu Fuß über Hamm – Beckum hierher gelangt, um sich zu stellen.³⁴

Einen Einblick in die Hilflosigkeit des Volkssturms bietet das tragikomische Verhalten des Bataillonsführers des Aufgebots II Detmold Stadt, Oberst a.D. Wilhelm Lincke, Träger des Ordens Pour le mérite aus dem Ersten Weltkrieg: Am 3.4. forderte er noch die Verteidigung der Stadt "bis zum äußersten"³⁵, weil der Feind an der Dörenschlucht zurückgedrängt worden sei. Am 4.4. verabschiedete er sich von seiner Frau, die bei Verwandten im Keller vor den Bomben und Granaten Schutz gesucht hatte, mit dem Hinweis, "daß er selbst am Kampf wohl teilnehmen und dabei den Tod finden werde".³⁶ Seine Frau verstand dies, weil sie meinte, "daß ein solcher Tod die Vollendung u. Krönung seines soldatischen Lebens bilden werde."³⁷ Am 5.4. um 7 Uhr morgens holte er dann seine Frau ganz kleinlaut aus dem Keller wieder ab und berichtete, "daß der Widerstand vergeblich gewesen sei und daß er nach 'Auflösung' des Volkssturms als Zivilperson hier verbleibe."³⁸ Für ihn war eine Welt zusammengebrochen.

Schon am 4.4. hatte sich die Lage weiter zugespitzt. Die Amerikaner drangen nach Brechung des Widerstandes an der Dörenschlucht und an der Mordkuhle weiter nach Pivitsheide und Hiddesen vor. Detmold hatte die ganze Nacht unter Artilleriebeschuß gelegen. Gegen 7 Uhr morgens flaute das Feuer etwas ab. "Es kamen vom späten Vormittage an immer wieder Soldaten den Alten Postweg herunter, einzelne oder in kleinen Gruppen. Müde, abgekämpft, verstaubt, der eine hinkend, ein anderer verbunden und von einem Kameraden mit der Rote-Kreuz-Binde geführt."³⁹ Dr. Ebert berichtet, ebenfalls zum 4.4.:

Artilleriefeuer war vormittags hörbar; von Mittag an kamen immer mehr deutsche Militärfahrzeuge aus Richtung Berlebeck und Hiddesen zurück; auch verstärkte sich die Zahl der einzeln oder in kleinen Trupps zurückflutenden abgekämpft und erschöpft aussehenden deutschen Soldaten [...]. Dann [...] setzte ein starker Angriff von Tieffliegern ein, die auch zahlreiche Brandbomben und Kanister abwarfen. In nächster Nähe wurde das Geschäftshaus des Friseurs Hahn in der Langen Straße in Brand gesetzt. Das Haus brannte bis zum Abend völlig aus, desgl. das daneben liegende große Begemannsche Haus u. das Haus des Drogisten Danjes. Andere Brände waren in der Leopoldstraße, Langen Straße (Metzentin, Schuhhaus Grothe, Koopmann) und Kaserne II⁴⁰ (Richthofenstraße).

Der Leiter des Postamtes, Postrat Seehausen, schildert von seinem Standort aus die Situation in Detmold:

Ein Blick in die verödeten Straßen überzeugte uns aber, daß unsere Soldaten in trauriger Verfassung und verschmutzten Uniformen noch überall zu sehen waren und hinter der Kirche und Hausecken versteckt die Anmarschstraßen des Feindes beobachteten. Nur mit Gewehren in der Hand! Schwere Abwehrwaffen waren nicht zu sehen und zu hören. Und das gegen die Panzer der Feinde! [...] Bald hier, bald dort, bald nah, bald fern schlugen die Geschosse ein und detonierten. Wir hatten das Gefühl, als ob auch Bomben auf die Stadt herniedergingen. Dazu zog auch ein Frühjahrsgewitter über uns hinweg. Es war ein Krachen ohne Ende und wir wußten nicht, was Donner oder Granaten waren. So erlebten die Detmolder das Tosen der Schlacht und manche verzagte Seele rechnete schon mit dem letzten Stündchen. Und das so kurz vor der 'Befreiung' durch den Feind. Aber das Gewitter war vielleicht unsere Rettung.⁴¹

Dr. Ebert nennt die genauen Einmarschrouten der Amerikaner:

Bald nach Ende des Tieffliegerangriffs um 18 Uhr wurde Maschinengewehrfeuer vom Hiddeser Berge her hörbar. Die Feinde näherten sich also der Stadt. Um 19 Uhr drangen die Amerikaner durch die Bandelstraße, Hans Hinrichsstraße, Schillerstraße in die Stadt ein. Das Gewehrfeuer verstummte allmählich; die letzten SS Truppen verließen Detmold in Richtung Meiersfeld = Blomberg. Um etwa 19 1/2 Uhr sahen wir die ersten amerikanischen Panzer, die aus der Weinbergstraße kommend am Lippischen Hofe hielten. Bald darauf beobachteten wir, wie auf der Neustadt amerik. Soldaten in jedes Haus bis zu Kanne (Nr. 9) gingen und gleich darauf alle Einwohner das Haus verließen und sich zum Lipp. Hof begaben. Wir bereiteten uns auf die gleiche Maßnahme vor, wurden jedoch unbehelligt gelassen. Nach einer halben Stunde kehrten die Neustadtbewohner in ihre Häuser zurück. Damit war nun der Feind in der Stadt und jeder fühlte das Bedrückende dieser Besetzung. Das Bewußtsein, daß der Krieg endgültig verloren ist und Deutschland einer unsagbar schweren Zukunft entgegengehen muß, drängte sich auf. Für den Augenblick brachte das Gefühl der Entspannung und des Endes der Luftgefahr für unsere Stadt eine gewisse Erleichterung.⁴²

Heinrich Tölke, Hermannstr. 14, berichtet, und auch dies mag exemplarisch für die Ereignisse und Erlebnisse der 'Stunde Null' in Detmold sein:

Der Einmarsch schien einen ruhigen Verlauf zu nehmen. [...] Als ich in meinem Zimmer war, hörte ich unten im Hause Scheiben klirren. Ich lief

nach unten und sah, daß die Glasscheiben in der Haustür eingeschlagen waren. Weil die Haustür abgeschlossen war, wandten die draußen stehenden Soldaten Gewalt an, um ins Haus zu kommen. Ich schloß auf. Ein intelligent aussehender Soldat mit noch 2 Mann trat ein. Er fragte in gebrochenem Deutsch: 'Hier Soldaten im Haus?' Ich antwortete: 'Nein!' Inzwischen kamen meine Hausgenossen, alte und junge, mit erhobenen Händen aus dem Luftschutzkeller hervor. Als die amerik. Soldaten diese harmlose Gesellschaft sah(en), zogen sie friedlich wieder ab. [...] Als ich aus dem Fenster schaute, sah ich, daß das schwere Artillerie-Geschütz direkt neben meinem Hause in Feuerstellung gebracht worden war. Wehe, wenn noch deutsche Soldaten anwesend gewesen wären und dem Einmarsch der fremden Soldaten Widerstand geleistet hätten! Ohne den Widerstand wickelte sich alles zwar unheimlich, aber doch gnädig ab.⁴³

Wer hatte nun den Amerikanern signalisiert, daß sich die Stadt ergeben wolle? Eine offizielle Übergabe durch autorisierte deutsche Stellen, Stadt- oder Kampfkommandanten, oder auch nur ziviler Vertreter der Stadt fand nicht statt. Weiße Tücher wurden offenbar an mehreren Stellen, z.B. aus dem Turm des Regierungsgebäudes und auf dem Rathaus gehißt. Was den amerikanischen Kommandanten letztlich zum Einmarsch bewegte, ist nicht mehr zu klären.⁴⁴

Heinrich Tölke fügt seinem Bericht noch eine kleine Begebenheit hinzu, die ihn besonders beeindruckt zu haben scheint:

Einem echten Neger, der im Hause N°23 Quartier bezogen hatte, schien der Kriegsdienst in Detmold besonders gut zu gefallen. Man sah ihn öfter im offenen Fenster sitzen, die Beine auf dem Fensterbrett liegend, einen Stahlhelm auf dem Kopfe, auf einer erwischten Gitarre tunkend und dazu fröhlich singend. Später erfuhr man, daß Negersoldaten in der Nähe des Bahnhofs Tauschgeschäfte mit Kaffee und Cigaretten machten und als Zahlung am liebsten die einst von Hitler gestifteten Mütterorden entgegennahmen und sich damit schmückten. So brachten die Negersoldaten ihren Frauen schöne Andenken aus Deutschland mit.⁴⁵

Eine Begebenheit an diesem 4.4. möchte ich hier noch erwähnen: die Plünderung bei dem Lebensmittelhersteller Dr. Walter Balke in der Hornschen Straße 44. Balke selbst schildert es folgendermaßen:

Am 4. April früh war es offenkundig, dass die Amerikaner in wenigen Stunden einrücken würden. Da entschloss ich mich, die Fertigware, die kontingentsmäßig Eigentum der Wehrmacht war, aber geldlich mein Eigentum, an die Bevölkerung käuflich und an die vielen durchziehenden Soldaten unentgeltlich abzugeben. Bald stand der ganze Hof voller Menschen.

Nach drei Stunden hörten wir bereits M-G-Salven vom Hiddeser Berg herüber. Es war Zeit für uns, zu unseren Familien und Wohnungen zu eilen. Mit Mühe gelang es, die Tür zum Hof zu schliessen. Kaum waren wir mit dem Rad abgefahren, als der Einbruch vollzogen sein muss. Augenzeugen sagten später aus, dass es SS-Männer waren, die das große Fenster erbrachen. Dann muß ein wildes Plündern begonnen haben. Denn als ich am nächsten Tage wieder in den Betrieb kam, war er unsagbar verwüstet.⁴⁶

Es entstand ein Plünderungsschaden von 70.000,- Reichsmark. Durch Plakate wurden nach der Besetzung die Detmolder aufgefordert zu bezahlen. Balke berichtet weiter: "[...] in den nächsten Tagen meldeten Bürger aus allen Teilen der Stadt ihre 'Entnahme' und zahlten zusammen über 20.000,- RM".⁴⁷

Emma Bergmann, die Frau von Dr. Bergmann, erfuhr am 5.4.1945, "daß das Magazin in Johannettental auch geöffnet oder geplündert worden ist und daß man bei Siekmann die Würste und Speckseiten armvoll hat wegtragen können."⁴⁸

Die bisher zitierten Dokumente gestatten einen lebendigen Einblick in die Ereignisse und Erlebnisse bis zur 'Stunde Null' in Detmold. Es bleibt jetzt noch, die Situation unmittelbar nach dem Einmarsch der Amerikaner und den Beginn der eigentlichen Besatzungszeit zu schildern und der Frage nach Bruch oder Kontinuität nachzugehen.

III. Was nun?

Zunächst eine kurze Definition des Begriffs 'Stunde Null': Er bedeutet Ende und Neuanfang zugleich, wobei der Schwerpunkt auf dem Neuanfang liegt.

Wir sahen, daß weder die Wehrmacht, noch die Waffen-SS und schon gar nicht der Volkssturm den nach Detmold einrückenden Amerikanern Widerstand leisten konnten. Die nationalsozialistische Führung Detmolds verschwand kurz vor dem Einmarsch sang- und klanglos: Über das Schicksal des Gauleiters Dr. Alfred Meyer liegen sehr unterschiedliche und sich widersprechende Berichte vor: Der Schulrat Martin Wolf berichtet, der Gauleiter sei von fliehenden deutschen Soldaten erschossen und in die Weser geworfen worden. Ein geheimer Polizeibericht vom 29.5.1952 spricht von einer Leiche in Hess.-Oldendorf, die obduziert wurde, aber nicht einwandfrei als die des Gauleiters Meyer identifiziert werden konnte. Nach Peter Hüttenberger beging Meyer Selbstmord. Nach Heinz Wember war Meyer im Internierungslager Recklinghausen – laut einem

Interview mit Hans Heinecke. Nach Erklärungen eines Richard Scholz, Heiligenkirchen 125, soll Meyer Freimaurer gewesen sein. Die Engländer hätten deshalb die Feststellungen über seinen Tod nur oberflächlich geführt.⁴⁹ Die Angelegenheit wird wohl nicht mehr zu klären sein.

Der Kreisleiter Wedderwille hatte seinen Posten verlassen, geriet unter nicht ganz geklärten Umständen als Volkssturmmann in amerikanische Gefangenschaft und wurde Anfang November 1945 nach Lemgo entlassen. Er wurde von der britischen Militärpolizei sofort wieder verhaftet, in das Landgerichtsgefängnis Detmold eingewiesen und nach wenigen Tagen in das Internierungslager Recklinghausen gebracht. Dort erkrankte er im Sommer 1946 schwer, wurde in das Internierunglazarett Vehlen verlegt und von dort am 27.9.1946 wegen Haftunfähigkeit entlassen. Er verstarb am 10.5.1947.⁵⁰

In der Zeit vom 2. bis zum 4.4.1945, während der Bombardierung und Beschießung Detmolds, hat es sieben Tote gegeben. Aber nur ein einziger Selbstmord eines Detmolder Parteiführers als unmittelbare Konsequenz der unvermeidlichen politischen und militärischen Katastrophe ist mir bekannt: nämlich, wie schon oben erwähnt, der des Ortsgruppenleiters Betz, der sich – im Einverständnis mit seiner Frau, wie es heißt – vor Einnahme der Stadt durch die Amerikaner erschoss. Er hinterließ Frau und sechs Kinder.⁵¹ Es liegen Informationen vor, daß weitere fünf Personen in Detmold am 4. und 5.4.1945 Selbstmord begangen haben.

Nach Einmarsch der Amerikaner versuchte sich Frau Meurer mit Schlaftabletten umzubringen, weil sie befürchtete – Zitat aus dem Bericht ihres Mannes – "der Feind werde sie wegen ihrer Tätigkeit in der Frauenschaft verfolgen und abführen." Außerdem litt sie entsetzlich unter, wie Meurer fortfährt, "unserem Zusammenbruch, der ja, das war gewiß, nur ein kleiner Vorläufer unseres allgemeinen völkischen Untergangs sein konnte." Sie konnte gerettet werden.

Die eigentliche Besetzung der Stadt forderte – meines Wissens – nur zwei Opfer. Die 83jährige Bertha von Basse im Hause Palaisstraße 39 wurde von amerikanischen Soldaten erschossen. Das geschah offensichtlich nicht von ungefähr, denn ihr 79jähriger Bruder, Oberst a.D. Adolf von Velsen, trat den feindlichen Soldaten mit dem Revolver in der Hand entgegen, und diese eröffneten daraufhin vom gegenüberliegenden Hause her das Feuer. Auch Herr Velsen wurde getroffen und erlag seinen Verletzungen am 16.4.1945 im damaligen Landeskrankenhaus in Detmold.⁵² Dies scheint der einzige 'Widerstand' gewesen zu sein, der dem einrückenden Feinde geleistet wurde. Bis zum 12.4.1945 erlagen noch drei weitere Personen ihren Verletzungen, die sie durch "Feindeinwirkung" erlit-

ten hatten. Wann dies geschah, ist nicht mehr genau zu ermitteln (während der Beschießung und Bombardierung der Stadt; während der Besetzung oder der Ausgangssperre danach).

Politisch kann man zunächst von einer 'Stunde Null' im Sinne meiner Definition von Ende und Neuanfang sprechen. Nachdem die nationalsozialistischen Parteiführer ihre Posten verlassen hatten, richteten sich schon am 5.4. Offiziere der Besatzungsmacht im Regierungsgebäude und im Rathaus in Detmold ein. Sie hatten "schwarze" und "weiße" Listen. Wer auf der schwarzen Liste stand, wurde verhaftet und in ein Internierungslager – die Detmolder zumeist nach Recklinghausen – gebracht; wessen Name auf der weißen Liste zu finden war, der wurde aufgefordert, ein Amt zu übernehmen. Die Amerikaner setzten den Fabrikanten Alex Hofmann als Bürgermeister⁵³ ein, dessen vordringlichste Aufgabe anfangs darin bestand, die Befehle der Besatzungsmacht auszuführen. Schon nach wenigen Tagen zogen sich die Amerikaner zurück, und die Briten übernahmen das Kommando. Der Vertreter der britischen Militärregierung in Detmold, Oberstleutnant Shepherd, ein schottischer 'Gentleman', fand in Heinrich Drake, dem 'alten' Landespräsidenten, nun auch den neuen, der sich aber zunächst recht bitten ließ und auch einige Forderungen stellte, die ihm zugestanden wurden. Im Rückblick schrieb Drake am 17.7.1956:

Mir wurden bestimmte Rechte gegeben: Das Recht, die Amtsbezeichnung Landespräsident zu führen, die Landesregierung Lippe allein durch meine Person darzustellen, auf zuvorkommende Behandlung durch alle Dienststellen, das Recht auf unverzügliche Erledigung aller meiner Beschwerden bei allen militärischen Dienststellen bis zu den höchsten [...] Die alleinige Vertretung der Regierung durch mich – unter der Obergewalt der Regierung – wurde zugestanden, weil die Militärregierung dem ziemlich ausgeprägten Chaos zunächst hilflos gegenüberstand, und weil auf deutscher Seite von *einer* Stellung aus durchgegriffen werden mußte.⁵⁴

Wir sehen hier – wie auch später in der Deutschlandpolitik bei Adenauer –, wie sich einzelne aus der Generation der Weimarer Politiker, wenn sie gerufen wurden, weder von der Besatzungsmacht als Büttel benutzen, noch umerziehen ließen, sondern ihren eigenen, traditionell autoritären Führungsstil fortsetzten, der im übrigen den britischen Offizieren, so weit er ihren Interessen diente, nicht unlieb war. So begannen, bevor ein politisches Chaos oder auch nur ein administratives Vakuum eingetreten war, die ersten Schritte einer deutschen Verwaltung; zunächst unter strenger Aufsicht der Briten, zur Sicherung und angemessenen Unterbringung ih-

rer Truppen; dann, mit wachsender Befugnis, bis hin zu den ersten freien Wahlen nach dem Krieg.

In den Amtsstuben in Detmold stellte man sich um. Letzte bzw. erste Amtshandlung: Entfernung der Hitlerbilder. Postrat Seehausen berichtet stolz über seine vorsorgliche Weitsicht: Er war im Keller. Oben liefen die Amerikaner herum. Sie waren durch die scheibenlosen Fenster eingestiegen.

Was suchten sie dort? Geldbestände? Geheime Akten? Hitler-Bilder? Auch die waren nicht mehr da. Während der mageren Kriegsjahre tuschelte man ja, 'wann wird es wieder Butter geben? Wenn die Hitler-Bilder entrahmt werden.' Vorsorglich hatten wir am Charfreitag die 22 im Postamt vorhandenen Bilder aus dem Rahmen genommen und auch sonst alles verbrannt, was an die Partei erinnerte. Und das war gut so, denn in anderen Postgebäuden, wo das nicht geschehen war, haben die Amis alles zerschlagen. Das Glas der Bilder hat uns später die Instandsetzung der zerstörten Fensterscheiben wesentlich erleichtert.⁵⁵

Die Mentalität, die sich in diesem Zitat ausdrückt, spricht für sich. Sie kann als typisch gelten für alle, die sich mit dem nationalsozialistischen Regime zwar arrangiert hatten, nun aber auch bereit waren, den neuen Herren zu dienen, ohne dabei in allzu große Gewissenskonflikte zu geraten, da sie sich keiner persönlichen Schuld bewußt waren. Sie dachten pragmatisch und nicht an eine kritische Aufarbeitung des Geschehenen. Ihre politische Wertwelt war national, bisweilen sogar etwas nationalistisch, aber nicht nationalsozialistisch orientiert. Sie bedauerten den Zusammenbruch des Vaterlandes, konnten sich jedoch umstellen, ohne daß ihre Welt zusammenbrach.

Die toten Zeichen der Vergangenheit ließen sich recht schnell beseitigen. Schwieriger war es bei vielen Bürgern jedoch mit der inneren Umstellung.

Wenn wir vorliegende Tagebuchberichte auf unsere Fragestellung hin untersuchen, stellen wir fest, daß die Menschen in Detmold sich des völligen, endgültigen Zusammenbruchs des nationalsozialistischen Systems bewußt waren. Wie sollte es auch anders sein; sahen sie doch die Besatzungstruppen der Alliierten in den Straßen täglich vor sich, lasen die Bekanntmachungen an jeder Anschlagsäule, die ihnen unmißverständlich klarmachten, wer von nun an die Herren im Lande waren; sie erfuhren ihre eigene Hilf- ja, Rechtlosigkeit gegenüber der Besatzungsmacht einerseits und den umherziehenden ehemaligen polnischen und russischen "Fremdarbeitern" und Gefangenen andererseits. Es ging auch an ihren ei-

genen kleinen Lebensraum, wenn das Haus binnen weniger Stunden für die Besatzungsmacht geräumt werden mußte und sie, unter Androhung drakonischer Strafen, kaum ein Möbelstück entfernen durften (das soll aber nicht heißen, daß sie es nicht doch immer wieder taten!); oder wenn "Plünderer, Mordbrenner oder feige Denunzianten"⁵⁶, wie z.B. umherziehende polnische "Fremdarbeiter" vielen damals erschienen, sie heimsuchten. Viele empfanden die Erniedrigung Deutschlands bitter. Jeder aber kämpfte zäh und trickreich ums Überleben und hatte wenig Zeit, sich Gedanken ums Grundsätzliche zu machen. Die meisten fragten weder nach der Schuld an diesem Kriege oder dem Unrecht, das Deutsche so vielen Nachbarvölkern angetan hatten, noch nach der bestmöglichen politischen Gestalt eines zukünftigen Gemeinwesens, in dem humane Gesetze gelten und auch der einzelne gestaltend mitwirken konnte. Bei keinem Tagebuchautor habe ich einen Gedanken an eigene Mitschuld gefunden. Das ist im nachhinein, besonders für die junge Generation, kaum verständlich, zeigt im übrigen aber die Schwierigkeit der Betroffenen, sich aus der bisherigen, vornehmlich national geprägten Denkweise zu lösen. Man fühlte sich befreit vom zermürbenden Bombenterror und überhaupt von den Leiden des Krieges. Man fand aber in der eigenen Not keine Zeit, noch war man bereit, sein eigenes Leid historisch richtig einzuordnen, da man sich dem bisherigen Feinde auf Gedeih und Verderb ausgeliefert fühlte und nun in anderer Weise um sein Leben kämpfen mußte. Hinzu kam bei vielen die Sorge und Ungewißheit um das Schicksal der Angehörigen, Väter und Männer, aber auch Kinder und Freunde, von denen man nichts mehr gehört hatte, seit der Gesichtskreis auf die unmittelbare Umgebung eingeengt war.

Durch die Besatzungsmacht wurden Unbelastete, einst von den Nationalsozialisten abgesetzte Personen, wieder in öffentliche Ämter eingesetzt. Diese 'Männer der ersten Stunde' wurden zu Trägern des Neuanfangs. Durch sie wurde aber zugleich auch Kontinuität gewahrt. Das beste Beispiel dafür ist wiederum Heinrich Drake. Er reagierte ganz pragmatisch auf die katastrophale Situation, wenn er am 27. April 1945 den berühmten Aufruf an seine Lipper erließ: "Steht nicht herum und bekakelt die Lage! Sie wird dadurch nur schlechter. Arbeitet! [...] Pflanz Kartoffeln! Baut Gemüse! Pfl egt die Obstbäume!"⁵⁷ Er wollte zunächst einmal heraus aus der Misere. Insoweit war das sicher ein Neuanfang; aber doch wohl nicht ganz bei 'Null', denn da waren die Lipper, die eben noch unter Wedderwille gedient hatten, mit ihren über den Krieg geretteten Habseligkeiten und ihrer aus ihrem bisherigen Leben entwickelten Denkweise. Zudem dachte und handelte auch Drake aus seiner Erfahrung in

der Zeit vor 1933 und in der NS-Zeit. Mancher meinte gar, man könne einfach da wieder anfangen, wo man 1933 aufgehört hatte.

Zusammenfassend kann man sagen: Der 4.4.1945 war eine 'Stunde Null' in Detmold, ein totaler Zusammenbruch, aber eben auch ein Neubeginn; ein Neubeginn, der sich jedoch erst langsam und mühsam in den kommenden Jahrzehnten vollzog, der zunächst – trotz mancher andersgerichteten Einzelversuche – recht restaurativ wirkt. Es fehlte noch ein wirklich neues Konzept. In vielen Ämtern tauchten wieder dieselben Leute auf, die schon zu Hitlers Zeiten dort gewesen waren und die vom Althergebrachten retten wollten, was noch zu retten war. Wir müssen ihnen allerdings zubilligen, daß auch sie 1945 eine 'Stunde Null' in ihrem Leben, Denken und Tun erlebt haben, die sie schließlich zu Staatsbürgern unserer Demokratie hat werden lassen, die mitgearbeitet haben am Aufbau unseres Gemeinwesens zu dem, wie es heute geworden ist. Dabei ist sicher vieles, vielleicht allzu vieles, in alten, traditionellen Bahnen verlaufen. Man muß eben deutlich sagen, daß es eine 'Stunde Null' im eigentlichen Sinne in der Geschichte nie gibt. Dieser Begriff ist ein unscharfes, aber recht griffiges journalistisches Schlagwort und kein historischer Terminus. In allem geschichtlichen Wandel bleibt immer etwas Tradiertes erhalten. Die Probe aufs Exempel, ob wir 1945 die 'Stunde Null' zum Neuanfang wirklich genutzt haben, steht für unser Gemeinwesen noch aus.

Auch die 68er 'Kulturrevolution', die sicher im Zusammenhang mit der Entwicklung nach 1945 gesehen werden muß, hat nichts Grundlegendes geändert. Ihr revolutionärer Aufbruch ist weitgehend verebbt und die durch ihn verursachten Veränderungen sind weithin auch nur äußerlich geblieben, sozusagen vom 'Stresemann zur Jeanshose'.

Revolution, Umbruch, Veränderung, Wende sind zudem keine schlechthin positiven Begriffe. Wichtig ist, ob wir nach 1945 die dringenden Probleme der Zeit zu lösen versuchten und dazu klare politische und persönliche Wertmaßstäbe entwickelt haben. Wir müssen feststellen, daß eine Aufarbeitung der Probleme der Vergangenheit damals weitgehend unterblieb, und daher auch eine tiefgreifende Erneuerung im moralischen und politischen Denken kaum stattfand. Der Wiederaufbau trat vor den Neuaufbau. Die Demokratie wurde uns derzeit durch die Besatzungsmacht mit Hilfe einiger Weimarer Politiker in der Entnazifizierung und der Umerziehung wie eine Reparationsleistung auferlegt und sie drohte zunächst im Hunger der ersten Jahre zu ersticken. Erst das 'Wirtschaftswunder' hat sie uns allmählich schmackhaft gemacht. Wir leben heute sehr gut in ihr. Wir haben die materiellen Verluste des Krieges mehr als

ersetzt. Wir sind eine reiche, DM-stolze, stark an amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen angelehnte Konsumgesellschaft geworden. Die Generation nach 1945 hat den Wiederaufbau der materiellen Basis mit Hilfe der amerikanischen Initialzündung durch den Marshallplan schließlich glänzend geschafft.

Doch der Nationalsozialismus hatte in zwölf Jahren Deutschland nicht nur materiell in einen Trümmerhaufen verwandelt, sondern auch ideell. Er hat z.B. die vaterländischen Werte, an die so viele positive Sekundärtugenden geknüpft waren, ad absurdum geführt und damit zerstört; und die humanen Werte der Demokratie haben wir noch nicht hinreichend verinnerlicht, wenn wir formalen Rechtsstaat und Wohlstand schon als vollständige Demokratie mißverstehen. Menschliche Gesellschaft kann bei der Gebrechlichkeit des Menschen selbst nie vollkommen sein; weder bei uns, noch in anderen Ländern. Aber gerade deshalb brauchen wir ein gemeinsames Ziel: das Ideal eines Gemeinwesens, in dem geistige, schöpferische Vielfalt herrscht. Wir sollten diesen 'Traum' im Sinne Martin Luther Kings nie aus den Augen verlieren; ihn vielmehr auf demokratischen Wegen und mit demokratischen Mitteln unter Beteiligung möglichst vieler zu verwirklichen suchen, um Bestehendes menschenwürdiger und zukunftsgerechter zu gestalten. Die Voraussetzung dafür ist aber der kompetente, engagierte – oder, wie es etwas abgegriffener heißt, der mündige Bürger. Die Konsumgesellschaft, die wir nach 1948 in Zähigkeit und Fleiß entwickelt haben, ist angenehm, aber sie allein reicht noch nicht für eine stabile, sich auch in Notzeiten bewährende Demokratie. Andere Staaten haben eine eigene, jahrhundertealte demokratische Tradition, wir noch nicht.

Detmold und die Detmolder haben im Rahmen der deutschen Gesamtentwicklung, trotz aller äußeren Erneuerungen der Stadt und trotz der inneren Neuorientierung und der Aufnahme von Tausenden von Neubürgern über 1945 hinaus ihre Besonderheit und somit auch Kontinuität bewahrt.

Die Eroberung Detmolds am 4.4.1945 durch amerikanische Soldaten war – so glaube ich abschließend feststellen zu können – Zusammenbruch und Neubeginn zugleich. Dies geschah allerdings nicht im luftleeren Raum, sondern als einschneidendes Ereignis im Verlauf eines historischen Prozesses, der nicht erst 1945, gleichsam aus dem Nichts heraus, begann, sondern der sich – auch das Erbe der davorliegenden Epochen mit sich führend – nach 1945 nur fortgesetzt hat, und in dem auch unsere heutige Zeit als Epoche ihren Platz finden wird. Wie sie zu beurteilen ist,

hängt nicht nur vom Standpunkt kommender Generationen ab, sondern auch davon, was wir heute für sie aus ihr machen.

Anmerkungen

1. Die biographischen Daten Adolf Wedderwilles sind dem "Gesuch um eine gnadenweise Bewilligung einer laufenden Unterstützung nach meinem Mann, von 1933-1945 stellvertretender Staatsminister in Detmold", seiner Witwe, Frau Auguste Wedderwille vom 2. Mai 1970 an den Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Willi Weyer, und anderen persönlichen Unterlagen (z.B. Ausweisen) entnommen. StA DT. Vgl. D 70, Nr. 68.
2. Vgl. Hans Meurer, Die erste Aprilwoche 1945 in Detmold (Lippe). Detmold im Mai 1945. StA DT. D 71, 157, S. 2.
3. Zur Arbeit des Kreisleiters vgl. den Schriftverkehr der Kreisleitung der NSDAP in Detmold, z.B. StA DT. L 113, 1059 und 1069.
4. Vgl. Lippische Staatszeitung, Sammlung des Jahrgangs 1945, I, Lippische Landesbibliothek. Die Zitate sind datiert.
5. Wilhelm Gräfer, Bürgermeister von Lemgo, hatte noch am 15.1.1945 anlässlich der Gedenkfeier an die Lippewahl 1933 dem damaligen Reichsprotector Dr. Frick öffentlich versichert, "daß die Heimat alles tue, um der kämpfenden Front den Rücken zu stärken, um so auf diese Weise zum Endsieg beizutragen." (Landesbibliothek Detmold, Lippische Staatszeitung vom 16.1.1945, I). Anfang April 1945 versuchte er, Lemgo kampflos den anrückenden amerikanischen Truppen zu übergeben. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurteilt und noch vor Eintreffen der Amerikaner auf grausame Weise hingerichtet.
6. Lippische Staatszeitung vom 9.2.1945.
7. Unterlagen der Kreisleitung der NSDAP in Detmold, StA DT. L 113, 522, S. 92, 95.
8. Gauamtsleiter Steinecke, Brief vom 1.11.1944 an Gaustabsleiter, Wochenkurzbericht, StA DT. L 113, 1072, S. 38f.
9. Unterlagen der Kreisleitung der NSDAP in Detmold, Brief des K.-Ortsgruppenleiters Gelbrink aus Augustdorf vom 16.2.1945, StA DT. L 113, 1069, S. 243, 245.
10. Martin Bormann, Reichsleiter, Parteikanzlei, Schreiben an alle Gauleiter und Kreisleiter vom 15.10.1944, StA DT. L 113, 1023, S. 5.
11. S. Bormann, S. 5.
12. S. Bormann, S. 6.
13. S. Bormann, S. 7.
14. S. Bormann, S. 6; vgl. auch die zahlreichen Bittgesuche um Neueinstufung nach Aufgebot 2. in den Unterlagen der Kreisleitung in Detmold; StA DT. L 113, 1069.

15. Ortsgruppe der NSDAP Lemgo-West, Schreiben vom 14.3.1945 an die Kreisleitung in Detmold, StA DT. L 113, 1023, S. 28.
16. Ortsgruppe Lemgo-West.
17. Hankemeier, Bataillonsführer, Schreiben vom 28.3.1945 über die Ausstattung der Volkssturmkompanie "Lemgo" an den Kreisleiter in Detmold, StA DT. L 113, 1069, S. 203.
18. Keller, Kompanieführer, Schreiben vom 23.3.1945 an den Kreisleiter in Detmold, StA DT. L 113, 1069, S. 173.
19. Dr. Alfred Bergmann, Die Lippische Landesbibliothek im Jahre 1945. Eine Chronik. Hiddesen im September 1961 (Nach Tagebuchaufzeichnungen). StA DT. D 71, 157, S. 3.
20. Bergmann, S. 5.
21. Bergmann, S. 7.
22. Bergmann, S. 8.
23. Bergmann, S. 9.
24. Bergmann, S. 16. Welcher 'Herr Brand' hier gemeint ist, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln. Ich vermute, daß es sich um Heinrich Brand, einen Nachbarn von Dr. Bergmann, wohnhaft Alter Postweg 34, handelt. Heinrich Brand wurde später von der britischen Besatzungsmacht in Recklinghausen interniert.
25. Bergmann, S. 16.
26. Alex Hofmann, Erinnerungen des Fabrikanten A. Hofmann, Detmold, an seine Zeit als Bürgermeister (ab April 1945), niedergeschrieben i. J. 1950. StA DT. D 71, 157, S. 1.
27. Meurer, (Anm. 2), S. 1.
28. Meurer, (Anm. 2), S. 6.
29. Meurer, (Anm. 2), S. 9.
30. Bergmann, (Anm. 19), S. 19.
31. Adolf Rohlfing, Tagebucheintragung vom 1.4.1945, (Ostersonntag), Privatbesitz (Frau Irmgard Rohlfing).
32. Ursula Feind, Tagebuch, Privatbesitz.
33. Vgl. Schadensstatistiken der Stadt und des Kreises Detmold.
34. Bernhard Ebert, Die Detmolder Kriegstage 1945, S. 4, Privatbesitz (Frau Hedwig Eisenhardt).
35. Ebert, S. 6f.
36. Ebert, S. 8.
37. Ebert, S. 8f.
38. Ebert, S. 11.
39. Bergmann, (Anm. 19), S. 21.
40. Ebert, S. 9f.
41. Walther Seehausen, Aufzeichnungen, StA DT. D71, 157, S. 14, 16.
42. Ebert, S. 10f..
43. H. Tölke, Schilderung des Einmarsches amerikanischer Truppen in Detmold am 5. April 1945; StA DT. D 71, 157, S. 1, 2, 3.

44. Vgl. Martin Wolf, autobiographische Aufzeichnungen, 1966/67, Privatbesitz. In: Volker Wehrmann, Zusammenbruch und Wiederaufbau. Detmold, 1987, S. 61. Ferner Zeitzeugenaussagen, daß der Standesbeamte Röhler und Dr. Weber auf dem Rathause eine weiße Fahne gehißt hätten sowie der Bericht von Seehausen über eine Bemerkung des amerikanischen Kommandanten (in der Nähe des Kohlpotts) zu einem Angestellten der Post; vgl. Seehausen (Anm. 41), S. 16.
45. Tölke, (Anm. 43), S. 3.
46. "Bericht eines Detmolder Lebensmittelherstellers über die ereignisreichen Tage vom 2. bis 7. April 1945" (Balke-Bericht); Anhang zu Hofmann (Anm. 26).
47. Hofmann, Balke-Bericht.
48. Bergmann (Anm. 19), S. 22.
49. Vgl. Heiner Wember, Umerziehung im Lager, Klartext Verlag, Essen 1992, 2. Aufl., S. 65, dazu Fußnote 185. Andererseits: Wolf (Anm. 44), in Wehrmann (Anm. 44), S. 62. Ferner der geheime Polizeibericht vom 29.5.1952, StA DT. D 1, Nr. 25559.
50. s. Anm. 1.
51. Meurer, (Anm. 2), S. 36f.
52. Adolf Rohlfing (Anm. 31), Tagebucheintragung vom 5.4.1945; ferner Eintragungen im Sterberegister 1945 des Standesamtes Detmold unter den Nummern 278 (Frau Bertha v. Basse) und 329 (Herr Adolf v. Velsen).
53. Hofmann (Anm. 26), S. 2.
54. Heinrich Drake am 17. Juli 1956 im Rückblick auf die Regierungstätigkeit im Jahre 1945; zitiert nach Volker Wehrmann, Heinrich Drake, Detmold, 1981.
55. Seehausen (Anm. 41), S. 18.
56. Fritz Geise, Auszug aus dem Tagebuch von Schulrat a.D. Geise, Lage. Eintragung zum 9.4.1945: "Unter allen Fremdvölkern, die man ins Land geholt hat, erweisen sich die Polen durch ihre Rachsucht und Bosheit am gefährlichsten. Selbst da, wo sie eine menschenfreundliche Behandlung erfahren haben, erscheinen sie jetzt als Plünderer, Mordbrenner und feige Denunzianten." StA DT. D71, 157. Vgl. auch andere Berichte aus dieser Zeit zu diesem Punkte.
57. Drake, Aufruf vom 27. April 1945, D 72, Nachlaß Drake, zitiert nach Wehrmann, Heinrich Drake, S. 257.